

Zeitschrift: Film und Radio mit Fernsehen
Herausgeber: Schweizerischer protestantischer Film- und Radioverband
Band: 13 (1961)
Heft: 4

Rubrik: Die Welt im Radio

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 26.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

DIE WELT IM RADIO

VOM GEHEIMNIS DES MIKROFONS

ZS. Ueber die Bedeutung der einzelnen Radio-Mitarbeiter ist man sich vielerorts nicht im Klaren. Wer ist wichtiger, jener, der die Texte für das Mikrofon verfasst, oder jener, der sie der Welt vorliest? Natürlich der erstere, wird jedermann erwidern, denn es kommt doch auf den Inhalt der Sendung an. Wie sie vorgelesen wird, ist unwichtig, solange dies in verständlicher Weise erfolgt.

Das mag vielleicht für normale Verhältnisse zutreffen, jedoch nicht für besondere Verhältnisse. Wenn es z.B. darum geht, für Propagandazwecke oder sonstwie Hörer zu gewinnen, dann kann der Sprecher ebenso wichtig werden wie der Autor. Ein schlechter kann alles zerstören, ein guter eine immense Wirksamkeit erreichen. Das haben letztthin die Engländer in Italien bewiesen.

Kürzlich starb in London ein im Ruhestand befindlicher englischer Oberst namens Stevens, im Alter von 77 Jahren. Keine aufregende Sache, wenn der Verstorbene durch tapfere Leistungen auch höchste Auszeichnungen erworben hatte. In Italien erregte die unscheinbare Notiz jedoch grosses Aufsehen. Nicht weil der Offizier früher Attaché an der englischen Botschaft in Rom gewesen war, sondern weil er von den Italienern sozusagen als einer der ihren angesehen wurde. Sein Leben umschliesst ein kleines Kapitel europäischer Radio-Geschichte.

Oberst Stevens war nur väterlicherseits Engländer; seine Mutter war Napoletanerin. Er sprach deshalb völlig geläufig italienisch und war mit den Verhältnissen Italiens von Grund auf vertraut. In Neapel besass er noch eine ansehnliche Verwandtschaft. Als Mussolini 1940 England den Krieg erklärte, richtete das britische Radio einen italienischen Dienst ein, der von 1940-1945 arbeitete. Seine Aufgabe war selbstverständlich die Beeinflussung der öffentlichen Meinung des feindlichen Italiens durch regelmässige Propagandasendungen. Zum Sprecher wurde Stevens berufen. Er hat diese Aufgabe zur vollen Zufriedenheit seiner Vorgesetzten erfüllt. Die Nachrufe, die ihm die englische Presse widmete, priesen seine Kenntnis und Ausstrahlkraft auf Geist und Seele der italienischen Bevölkerung. Der Erfolg seiner Sendungen wurde indirekt bewiesen durch die heftigen Gegenangriffe, welche die offizielle faschistische Presse seinerzeit gegen ihn richtete.

Die Reaktion auf die Nachricht seines Todes war in Italien ungleich grösser als in seiner Heimat. Es zeigte sich, dass er einen überwältigenden Ruf in Italien besass. Zwei Anekdoten werden erzählt, welche seine Beliebtheit im Volke, die in den Kriegsjahren entstanden sein muss, darturn. Als die englischen Soldaten auf Sizilien landeten, fanden sie an den Häusern gross mit Kreide angeschrieben: "Es lebe Oberst Stevens". Dabei hatten sie keine Ahnung, wer das war, hatten den Namen nie gehört. - Und als Stevens 1946 sich in Rom aufhielt, und ein Taxi besteigen wollte, rief der Chauffeur aus: "Sie sind der Oberst! Das ist ihre Stimme! Ich erkenne Sie!" Er hatte Stevens nie zuvor gesehen, jedoch gleich die Stimme erkannt.

Viele Millionen haben Stevens in Italien in dunklen Kriegsjahren jeden Abend zugehört. Er hatte eine vollkommen eigenartige unverwechselbare, einmalige Stimme, das Ideal aller professionellen Radiosprecher. Aber auch sein Italienisch, das einen leicht englischen Akzent aufwies, fesselte die Hörermassen sogleich. Am populärsten wurde er jedoch, weil er eine etwas napoletanische Färbung der Aussprache besass, und hie und da, absichtslos, ein napoletanisches Dialektwort benützte. Er hatte in seiner Kindheit einige Jahre in Neapel gelebt, und er sprach am Mikrofon, wie er es von damals gewohnt war, ohne sich etwas dabei zu denken.

Doch die Wirkung war gewaltig. Ein englischer Oberst, der mit einer verblüffenden Selbstverständlichkeit napoletanischen Dialekt sprach! Der Spezialausdrücke kannte, die man kaum in Rom mehr verstand! Es ging nicht lange, horchte ganz Neapel, die grösste Stadt Italiens, regelmässig auf seine Sendungen. Es mag in manchen Fällen pure Neugier gewesen sein, doch jedenfalls hatte Stevens seinen Zweck erreicht. Dabei erklärte er nach dem Krieg, er habe keine Ahnung gehabt, dass gerade diese seine Eigenart einen derartigen Effekt erzeugt habe und habe sie keineswegs absichtlich angewandt. Es ging ihm dabei gleich wie mit seinem schlichten, jenigen Abschiedsgruss "buonasera" ("Guten Abend"), der ohne sein Wissen durch seine Selbstverständlichkeit und Nüchternheit, die grosses Vertrauen einflössste, eine geradezu magische Wirkung auf die italienische Bevölkerung ausübte. Er hieß im Volk rasch der "Oberst Buonasera".

Wesentlich ist nun jedoch, dass er nicht eine Zeile von dem selber schrieb, was er am Mikrofon sprach. Es war auch in Italien allgemein bekannt, dass ein aus Rassegründen nach London geflüchteter Italiener aus Livorno, Aldo Cassuto, der wirkliche Verfasser der Texte von Oberst Buonasera war. Er war von Beruf Journalist und Schriftsteller. Die faschistische Regierung suchte stark Kapital aus dieser Tatsache zu schlagen, um "Buonasera" als blossem Schauspieler oder als Marionette des Geflüchteten zu diskreditieren, doch es gelang ihr nicht. Zwischen der Sprache des Obersten und den Ohren der italienischen Massen war eine unzerstörbare Bezie-

hung entstanden, es ging ein Fluidum von ihm aus, das beide in täglichen Sendungen fest zusammenband. Als er nach dem Krieg wieder in Italien war, versicherten ihm viele, er hätte den grössten Unsinn am Mikrofon erzählen können, ohne jede Einbusse an seiner Beliebtheit zu erleiden. Irgendwie muss aus der Stimme der Charakter des Mannes für jedermann erkennbar gewesen sein: die nüchterne Haltung eines englischen Gentleman, dem nur hie und da ganz unenglisch ein napoletanischer Kraftausdruck zum Gaudium seiner Zuhörer entwischte, ein unbewusster, natürlicher Charme, den die lateinischen Völker so sehr schätzen, und eine vollkommene, selbstverständliche Sicherheit. Wie er dachte, ergibt sich auch daraus, dass er nie ein Wort ins Mikrofon sprach, das nicht seiner Ueberzeugung entsprach. Er pflegte deshalb vor jeder Sendung das Manuskript von Cassuto sorgfältig zu lesen und eventuell Änderungen zu verlangen.

Die Geschichte des "Obersten Buonasera" ist ein Trost für alle Sprecher, die ihre Manuskripte nicht selber schreiben können. Ihre Eigenschaften des Sprechens, der Strahlkraft, der Stimme usw. können mitunter wichtiger sein als der Text der Sendung. Umgekehrt müssen alle Organisationen, die regelmässig am Radio Sprecher einzusetzen haben, Kirchen z.B., diese persönlichen Eigenschaften viel höher bewerten als es bis jetzt der Fall ist. Es gibt nun einmal ausgezeichnet mikro-geeignete Stimmen und vielleicht noch viel mehr ungeeignete, deren Träger das einsehen und auf Mikrofon-Aufgaben verzichten sollten. Es sollte dafür neutrale Prüfungsmöglichkeiten geben, denn manchem wird es vielleicht ergehen wie "Oberst Buonasera", der erst, als er beinahe 60 Jahre alt war, und nur durch Zufall, merkte, was für eine einmalige Radio-Sprechbegabung er besaß.

AKTUELLES

DAS RADIO BRINGT ES AN DEN TAG

ZS. Schade, dass niemand sich bei uns die Zeit nimmt, die auswärtigen Radiostationen systematisch abzuhören. Der Sprachenkundige sollte es auf jeden Fall tun. Rascher als durch redaktionelle Kommentare und umfassender ist auf diese Weise über manche Dinge Gewissheit zu erreichen, die bei blossen Zeitungslektüre im Unklaren bleiben. Es ist z.B. noch nicht lange her, dass Russland und China ihre Übereinstimmung in ihrer Einstellung zu Amerika betonten, wenn auch einige leichte Nuancen im Tonfall der Erklärungen sichtbar waren. Es wurde das damals allgemein zur Kenntnis genommen mit der Vermutung, dass zwischen den beiden Riesenländern irgendein Kompromiss in dieser strittigen Frage zustande gekommen sei, der Krustschew erlaube, gegenüber der neuen Regierung Kennedys eine lächelnde Maske zu zeigen, nachdem die mit dem Schuh drohende des tobenden Donnergottes offenbar nichts nützte, ja weitherum einen negativen Eindruck erzeugt hatte.

Doch auf Kurzwellen zeigte sich der wahre Sachverhalt bald. Der Hörer brauchte bloss die in englischer Sprache ausgestrahlten Sendungen Chinas oder die deutschen aus Moskau zu vergleichen. Moskau, offenbar mit wirtschaftlichen, besonders Nahrungssorgen beladen, bereitete der neuen Regierung beinahe einen "Roten-Teppich" Empfang. Es wurde nicht mit Vorschusslorbeeren gekarzt, sodass in Amerika die Vermutung aufkam, Kennedy habe Aussichten auf die Ehrenmitgliedschaft in der kommunistischen Partei. Anders als der mit Schimpfworten bedachte Eisenhower vertrete der neue Präsident die Jugend des grossen Amerika, die fortschrittlich erkannt habe, dass sie in erster Linie den Frieden benötige, wozu die Verständigung mit der Sowjetunion gehören. Es werde ihr deshalb kein Preis zu hoch sein, um Frieden zu erhalten, weil sie nur so sich entwickeln könne. (Eine reichlich naive Annahme, doch zeigt sie, was sich Moskau von Amerika wünscht.) Auch Roosevelt, der die ersten Beziehungen mit Russland hergestellt habe, sei es klar gewesen, dass Amerika grosse Opfer für die gemeinsame Freundschaft mit Russland bringen müsse. Zwar seien dort immer noch einflussreiche Kräfte am Werk, um den alten Kurs weiter zu steuern, doch die Wahl sei ein deutlicher Beweis dafür, dass Millionen Amerikaner einen Wechsel wünschten und eine neue Politik verlangten, welche die Hoffnung der grossen Völker erfülle. (Von den kleineren ist selbstverständlich nicht die Rede, sie zählen nicht.) Es gebe da keinen andern Weg. Amerika werde Russland hier stets bereit finden, eine friedvolle Co-Existenz auf diese Weise nebeneinander zu halten.

Ganz anders tönte es aus Peking. Hier hält man eine Verständigung für unmöglich und einen Wechsel der amerikanischen Politik für ausgeschlossen. Ein solcher wäre für diese führenden Männer der Monopol-Kapitalisten und Imperialisten, die in den Händen der Weltfinanz seien, ganz unmöglich. Es wurde sogleich festgestellt, dass die meisten der neuen Männer Kennedys reiche Leute seien. Kennedy selbst sei ein aktiver Beschützer von McCarthy gewesen und sei ganz unfähig, die besitzlosen Leute zu verstehen. Außenminister Rusk habe "den An-

griffskrieg Amerikas gegen Korea" dirigiert und dazu eine ausschlaggebende Rolle in der Besetzung "unseres Gebietes von Taiwan" (Formosa) gespielt. Minister Dillon sei ein "altgewohnter Plünderer auswärtiger Staaten". Alle diese Leute um Kennedy seien von Wall-Street ausgewählt worden, welche durch diese Marionetten ihre Stellung in der Welt verstärken und eine aggressive Politik betreiben wolle. Aber nur sei nichts von ihnen zu erwarten, sondern die Welt müsse sich im Gegenteil auf den entscheidenden Waffengang mit ihnen rüsten. - Noch immer beherrscht also das alte, marxistische Wahn-Denken von der Unvermeidlichkeit eines grossen, gewaltigen Schlusskampfes zur Verteilung der Weltrevolution das Weltbild der chinesischen Staatsmänner und kann selbstverständlich dem Frieden sehr gefährlich werden. Umsomehr, als sie überzeugt sind, dass sie diesen "Krieg um den Erdkreis" selber führen müssten und ihn nicht erst einer späteren Generation überlassen dürften.

Die umstrittene Frage, ob es Moskau ernst sei mit seinen Beleidigungen, eine friedliche Verständigung mit Amerika herbeizuführen, oder ob es um eine bloß taktische Frage gehe, kann jetzt vielleicht etwas genauer beantwortet werden. Es handelt sich vorläufig nur um ein vorläufiges Abtasten taktischer Art, um Kennedy auf die Probe zu stellen, wieweit er sich allenfalls in Güte überreden lassen würde, in strittigen Fragen nachzugeben (Berlin, Deutschland, Formosa etc.). Es ist nicht denkbar, dass er auf die Dauer grundsätzlich andere Wege gehen könnte, als der riesige Nachbar China, der mit ihm durch gleiche Überzeugungen verbunden ist. Es handelt sich nur um Unterschiede im Vorgehen. Warum sollte er nicht versuchen, mit Lächeln und Freundlichkeit Amerikas neue Regierung erst einmal für seine Wünsche zu gewinnen? Erreicht er dabei nichts, kann er immer wieder den Schuh ausziehen. Dass es ihm mit einer ernsten, dauernden Friedenshaltung nicht ernst ist, ergibt sich auch daraus, dass er sich an der letzten Moskauer Konferenz damit brüstete, dass Russland "alle Angreifer vernichtet habe", und dass es gleichzeitig "Widersprüche und Streitigkeiten zwischen den imperialistischen Staaten immer mit Erfolg ausbeute". Alles genau nach Lenins Lehre, deren Lektüre für jeden politisch interessierten Menschen eine Selbstverständlichkeit sein sollte. Er arbeitet mit Amerika gegenwärtig nach dem alten russischen Sprichwort: "Fliegen fängt man mit Honig, nicht mit Essig". Jedenfalls kann er aber nicht erwarten, dass jemand solche Erklärungen mit seinem Beteuerungen, für einen ewigen Frieden zu kämpfen, in Einklang bringen könnte. Er zerstört damit jedes Vertrauen in seine honigtriefenden Worte.

Es ist deshalb fast mit Sicherheit damit zu rechnen, dass er seine Taktik rasch wieder ändern wird, und Kennedy sich ebensolchen Angriffen wie sein Vorgänger ausgesetzt sieht, falls er sich den Wünschen des Moskauer Diktators nicht beugt.

Von Frau zu Frau

ANONYMITÄT

EB. Vielleicht haben Sie wie wir kürzlich während der Mittags-Nachrichten ein paar beängstigende Sekunden erlebt: da war ein Ansager offenbar aus irgend einem Grunde nicht Herr über seine Stimme und seinen Atem. Es läge mir fern, ihm daraus einen Vorwurf zu machen - im Gegenteil, er hat augenscheinlich ein Bravourstück an Beherrschung und Ueberwindung geleistet. Er hat mit einer Ruhe geendet, von der man am Anfang seiner Ansage sich nicht hätte träumen lassen.

Aber Hunderten mag es gegangen sein wie uns: es bleibt eine ungelöste Angst zurück: was hat nur der arme Kerl gehabt? Musste er eine schlimme Nachricht verdauen? Spielte ihm seine Gesundheit einen übeln Streich? Oder war er nur einfach zu spät gekommen und fand seinen Atem nicht? Was geht uns das an, werden Sie vielleicht sagen. Und doch frage ich mich hie und da, ob eine Stimme nur eine Stimme, ein Mensch nur ein Mensch mit einer äussern Fassade zu sein hat - ob sich nicht, sei es nur im Radio oder im "gewöhnlichen Leben" ein menschlich erklärender Satz verantworten liesse.

Die meisten von uns schätzen wohl die strikte neutrale Nachrichten-Durchgabe, und ich könnte mir wohl vorstellen, wenn uns persönliche Kommentare rasch verleidet würden - auch wenn es nur ums Wetter geht. Was brauche ich schon von einer Ansagerin (Oesterreich) zu hören, wie herrlich schön das Wetter zum Skifahren sei oder dass es Handschuhe brauche um auszugehen. Vielleicht haut sie ganz daneben, und wenn ich krank im Bett liege, kann sie mich sogar ärgern. Nein, eine solche "Menschlichkeit" liegt mir nicht im Sinn.

Wenn ich aber offensichtlich teilhave an einer menschlichen Erregung - fröhlich oder traurig - oder einem menschlichen Versagen, warum darf ich dann nicht mit einem selbstverständlichen Satz aus der Angst oder der peinlichen Situation "erlöst" werden? Wie mancher Ansager hat sich schon "verheddert"; wie wenige wagen es, sich selbstverständlich oder sogar fröhlich zu entschuldigen. Es bleibt irgend etwas Ungelöstes in der Luft.

Das gleiche gilt natürlich für unser Privatleben. Ich bin heute morgen einer Frau begegnet. Sie war kurz angebunden und barsch, wahrscheinlich ohne es zu wollen. Vielleicht hatte sie Kopfweh, vielleicht einen Ärger. Sie braucht mir gar nicht lang und breit darüber zu berichten, die blosse Erwähnung würde genügen. Aber sie bleibt

in der Anonymität und hinterlässt mich mit dem bohrenden Gedanken: was hat sie nur? Habe ich vielleicht etwas getan, das sie verletzt hat?

Ich lobe mir unsrern längst verstorbenen Lehrer, dessen Gesundheit ihm einige Nüsse zu knacken gab. "Seid nett heute, es ist mir nicht gut", pflegte er selbstverständlich und ohne Scheu zu sagen. Und wir waren nett. Wir hatten nicht gegen eine anonyme schlechte Laune zu kämpfen, sondern wir wussten, dass da jemand unser Nett-sein nötig hatte. Es braucht keine grosse Mitteilsamkeit dazu, es braucht nur das einfache Festnageln der uns beschäftigenden Tatsache - vielleicht sogar mit einem Restchen Humor, wenn uns das noch zur Verfügung steht.

Mag sein, dass auch dieser kleine Satz Ueberwindung braucht - sicher aber nicht mehr als die Bildung einer vollkommenen Maske. Wie gesagt, meistens merkt man "es" ja doch, nur dass man sich ausgeschlossen, beinahe betrogen vorkommt und dementsprechend reagiert. Oder reagieren nur wie Frauen so?

Bildschirm und Lautsprecher

Frankreich

- Am 11. März wird in Strassburg das neue, grosse Radio-Haus eingeweiht. Nachdem an der gleichen Stelle (Place de Bordeaux) bereits seit 1953 das Fernseh-Haus steht, verfügt nun das elsässische Nachbar-Radio über ein umfassendes Zentrum auf diesem Gebiet, das die gesamte Verwaltung, den Programm- und Sendedienst umfasst. Kunstmaler Jean Lurçat hat für den Neubau ein monumentales Kera-mik-Fresco von 225 m² geschaffen.

- Die von uns seinerzeit berichtete Verfügung der Regierung, dass die Unterzeichner des "Manifests der 121", das sich gegen die Algerien-politik der Regierung wandte, ohne Rücksicht auf ihr Können vom Staat und seinen Institutionen nicht mehr berücksichtigt werden dürften, dass sie für diesen überhaupt nicht mehr existierten, (abgesehen vom Steuerzahlen!), wird strikte durchgeführt. Die Absicht eines Sendeleiters, Simone Signoret vor dem Mikrofon zu interviewen, wurde vom Informationsministerium sofort unterbunden. Auch François Truffaut und Alain Resnais gelten als "Nicht-Persönlichkeiten".

- Gleichzeitig mit dem Filmfestival in Cannes findet vom 11. - 16. Mai eine Konkurrenz für Fernsehfilme statt, an welcher der Grand-Prix Eurovision 1961 verliehen wird. Radioorganisationen dürfen jedoch nicht mitmachen.

England

- Sieben von 10 Menschen sitzen täglich in England vor dem Bildschirm, insgesamt 33 Millionen. 25 Millionen pflegen täglich etwas aus dem Radio anzuhören, meist die Nachrichten.

- Der nationale Journalistenverband Englands hat sich jetzt gegen die Vermehrung kommerzieller Radiosender gewendet. Dieser grösste britische Presseverein schiebt die Schuld für das Pressesterben in England auf das Fernsehen. Die 80 Millionen £, die jährlich für die Reklame im Fernsehen bezahlt würden, entsprächen ziemlich genau den Defizitbeträgen eingegangener und bedrohter Zeitungen. Das Fernsehen habe sich für das Radio und die Presse als der grösste Feindwiesen als für den Film, der sich rasch konsolidiert habe.

Deutschland

- KiFe. Die westdeutsche Wirtschaft hat 1960 für die Fernsehwerbung 127,2 Millionen M ausgegeben, ca. 11% des gesamten Reklame-Aufwandes des Landes, 72 Millionen M. mehr als 1959. Beim Radio beträgt die Steigerung nur 4,6 Millionen M. 89% der Reklame gehen also noch immer an die Presse.

- Die bayrischen evangelischen Frauenverbände planen den Aufbau eines evangelischen Rundfunkdienstes, der die Sendungen des bayrischen Radios und des Fernsehens einer regelmässigen, kritischen Beobachtung unterziehen soll.

Vatikan

- Am 12. Februar feierte der Vatikan das dreissigjährige Bestehe seines Senders. Der erste Sender war von Marconi eingerichtet worden (1931). Heute verfügt Radio Vatikan u. a. über 5 Kurzwellensender von 5 - 50 KW, zwei Kurzwellensender von 10 KW, einen Kurzwellensender von 100 KW, einen Mittelwellensender von 130 KW und einen solchen von 5 KW. Ein von Köln geschenkter Sender von 100 KW wird nächstens betriebsbereit sein. Ein gleich starker Sender wird als Geschenk überseeischer Katholiken ebenfalls noch eintreffen.

VORANZEIGEN

Südwestfunk, 20. Februar, 14.45, und 21. Februar 9.00 Uhr:
Auf den Spuren des Apostels Paulus (Schulfunk)